

## Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.

Von Robert Eder.

(Fortsetzung.)

Noah's Taube kann man als Glücksbotin, Frühlingsbotin, also auch als ein Sinnbild der Fruchtbarkeit auffassen, im Gegensatze zu Noah's Raben, der als Unglücksbote gilt; sein Gefieder bedeutet die Winternacht, die Abwesenheit des Sonnenlichtes. Auch in der indischen Mythologie erkennen wir die Taube als Sinnbild der Fruchtbarkeit; denn die Mutter des indischen Ehegottes, welcher zwei Namen besitzt, Pollear (sansk. phul, blühen) und Ganesa (sansk. gan = γεννω. zeuge) ist die Taube Parvati und hatte diesen in dem Bade — denn die Feuchte ist der Urstoff aller Wesen — ohne Zutun eines Mannes empfangen. (F. Nork a. a. O. S. 407).

In gleicher Weise ist das Bild eines Motivsteines in Karthago (Pietschmann, Geschichte der Phönizier) zu erklären, welches unter Anderem zwei Tauben zeigt, zwischen denen das aus ägyptischen Hieroglyphen zurechtgeformte Tempelidol „Leben“ sich befindet. — Astarte, die assyrisch-phonizische Göttin, welche mit der babylonischen Göttin Mylitta, Göttin der Fruchtbarkeit, der Zeugung und Geburt, identisch ist, hat ebenfalls die Taube als Attribut. Schliemann (Ausgrabungen 1876) fand in Mykenay, dem altberühmten Fürstensitz des Atridengeschlechtes aus doppelten Goldplättchen hergestellte, an irgend einen Gegenstand angeheftete Bildchen einer nackten Frau mit einer Taube auf dem Kopfe, einmal ausserdem mit zwei Tauben, die von den Schultern ausfliegen; es wird angenommen, dass dies Astarte ist. Ebenso sicher hat man in den fünf Goldblechen, die eine taubenbesetzte Façade zeigen (Schliemann Nr. 423) Nachbildungen des Heiligthums der Taubengöttin von Paphos der „Astarte“ erkannt. (Denkmäler des klassischen Alterthums“ von A. Baumeister S. 983.) — Wie alt der Cultus der Aphrodite im Zusammenhange mit der Taube ist, kann man aus einem Bronzespiegel ersehen, dessen Griff die asiatische Liebesgöttin mit der Taube darstellt, und welcher aus der Zeit 1400 oder 1200 v. Chr. stammt. Dieser Spiegel wurde bei Medinet Gurob in Aegypten (südlich von Kairo) gefunden. (Vorältestes Volk in Aegypten von Karl Blinot). — Urania, die Venus-Proserpina\*) ist das Musterbild für den Typus zahlreicher Idole aus Erz und Thon, welche häufig eine Taube (oder Granatblüthe) in der Hand (an die Brust halten. Die auf dem Widder reitende Aphrodite hat neben sich die Taube, und sieben Sterne, welche auf das Gestirn der Plejaden Bezug

haben und eine Frühlingsgottheit anzudeuten scheinen. — Azion, der Gott des immerwährenden Wandels der Zeit zeigt auf dem Flügel der linken Schulter eine Taube in einem Nest von Zweigen sitzend und einen Schwan, der den Hals nach ihr ausstreckt. Der Vogel im Neste ist ein Symbol des Frühlings, und die Taube und der Schwan, Begleiter der Aphrodite und des Apollo, sind eine Ankündigung von dem Erwachen der Natur (Baumeister a. a. O. S. 32, Abb. 34). Ein Vasenbild in Baumeisters Werke (S. 423, Abb. 462 auf Tafel VII.) zeigt uns die Entführung der Kora. Die einen Kranz tragende Taube auf dem Bilde soll günstige Vorbedeutung anzeigen, denn nur während des Winters ist die Tochter der Erdmutter Demeter die Gemahlin des Hades. — Als Verzierung finden wir den Vogel der Aphrodite auf einem Brautbett aus Pompeji angebracht. (ibidem S. 313, Abb.) — Auch der nordischen Göttin der Fruchtbarkeit, Frigg oder Freia (Frau Holle oder Frau Berchta) scheint die Taube nahe gestanden zu sein; denn nach einer thüringischen Sage erscheint diese Göttin unter der Gestalt einer Taube; In Diemitz bei Halle denkt man sich in den zwölf Nächten (die Zeit zwischen Christnacht und der Nacht vor dem Dreikönigstage) eine Taube durch die Luft fliegend. Hört man ihren Flügelschlag (Wunschwind), so freuen sich die Landleute, denn dieses Rauschen ist das Anzeichen eines fruchtbaren Jahres. Wo sie sich niedergelassen hat, da grünt und blüht es im kommenden Sommer am schönsten, wo sie vorüberzieht, werden die Felder fruchtbar. (Sommer, Thür. Sag. Nr. 9). — Einige Aehnlichkeit mit obiger Sage hat scheinbar der alte Brauch in Florenz, dass am Sonnabend vor Ostern von dem Altare der Kathedrale eine künstliche Taube nach dem nahe gelegenen Baptisterium St. Johannis fliegt und unterwegs ein Feuerwerk entzündet. Die Taube verkündet durch ihren Flug, oder durch die Art und Weise, wie sie das Feuerwerk entzündet, den in die Stadt geströmten Bauern den Ausfall der kommenden Ernte. Wie man mir in Florenz mittheilte, wird dieses Fest jährlich in feierlichster Weise begangen. Auf grossen Wagen werden thurmartige Gerüste, mit Feuerwerkskörpern versehen, in der Stadt umhergeführt, um schliesslich zwischen dem Dom und der Taufkapelle aufgestellt zu werden. An einem Draht wird die künstliche Taube gezogen und entzündet das Feuerwerk. Ein aus Jerusalem glücklich zurückgekehrter Pilger hat dereinst einen Fonds zu diesem Feste gestiftet. Ich glaube, dass dieser Brauch mit der von Guillaume in seinem Bestiaire erwähnten alten Sage zusammenhänge, nach welcher eine weisse Taube jedes Jahr am Abend vor Ostern das neue Feuer nach Jerusalem zu bringen pflege.

Als Glücksvogel (gleich der Schwalbe) gilt, wie bereits erwähnt, die Taube heute noch in Böhmen, wo sie dem Brautpaar, das beim Ausgang der Kirche diese als Erstes erblickt, als günstige Vorbedeutung erscheint.

In der Umgestaltung der Sagenbildungen finden wir dann die Taube als Fee; wie z. B. in dem Märchen vom Aschenbrödel. Die Taube ist nämlich die Maske der tugendhaft verstorbenen Seele, die nach dem leiblichen Tod anderen Tugend-

\*) Ausser der Taube als Attribut der Aphrodite, findet sich als erotisches Symbol derselben noch die Granatblüthe, der Granatapfel, der Bock, der Delphin, der Hahn, der Hase, dann als Symbol der Häuslichkeit die Schildkröte. Der Sperling der Aphrodite bei Sappho aber ist auf Kunstwerken noch nicht nachgewiesen. Dagegen findet sich die vom Schwane emporgehobene Göttin durch Inschrift oder Beiwerk gesichert auf Vasen, Spiegeln und Gemmen, sogar als lebensgrosse Marmorgruppe in Petersburg. Auch in der Muschel von Schwänen gezogen. (Denkmäler des klassischen Alterthums v. Baumeister. S. 94).

haften als schützender Genius erscheint. — Auch die Walküren nehmen die Gestalt der Taube an. In der Sage von Wieland und den drei Walküren wird erzählt, dass der Held seine geliebte Angelburg sieht. Als er an dem Orte angekommen ist, wo sein Wunsch erfüllt werden soll, sieht er drei Tauben zu einer Quelle fliegen; indem sie die Erde berühren, werden sie Jungfrauen. Sie werfen ihre Gewänder ab und springen in's Wasser. Wieland macht sich durch Hilfe einer Wurzel unsichtbar, nimmt ihnen die Kleider weg und bekommt sie dadurch in seine Gewalt; denn der Elfen und Feen bemächtigt man sich durch Wegnehmen eines Kleidungsstückes.

Der Glaube, dass die Seelen der Verstorbenen sich in Vögel verwandeln und die der Tugendhaften annehmen, begegnet uns auch in der Gralsage: Jeden Charfreitag schwingt sich eine weisse Taube vom Himmel herab und bringt eine kleine Oblate, welche sie auf den Gral legt. Hievon empfängt der Stein seine hohe Kraft, die ihn auf Erden so wunderbar macht. Als besonders Tugendhafte galten solche, welche freiwillig den Opfertod zur Sühne ihrer Mitmenschen starben. In obiger Sage fliegt die Seele der Geopferten aufwärts und kehrt als Taube mit der Oblate, dem Symbole der stellvertretend geschehenen Opferung zu den am Mysterium theilnehmenden Auserwählten zurück. Vielleicht steht die Stiftung des Ordens der heiligen Ampulla mit obiger Sage im Zusammenhange. Dieser Orden wurde zum Gedächtnisse jener mit Oel gefüllten Flasche, welche eine Taube im Jahre 496 bei der Taufe Clodovici I. in Frankreich zu Rheims vom Himmel gebracht haben soll, gegründet. Noch ein zweiter Orden dieser Art soll in Frankreich bestanden haben. Die Ritter des heiligen Remigius oder der heiligen Oelflasche, stets nur vier an der Zahl, hatten den Himmel zu halten, unter dem die heilige und von einer Taube aus dem Himmel herabgebrachte Oelflasche, aus welcher die französischen Könige gesalbt wurden, aus dem Kloster St. Remigii nach der Stiftskirche getragen wurde. (Johann Gübner's Staats-Zeitung etc., Wien, 1753.)

Nicht zu verwundern ist es nach dem Gesagten, dass die Taube auch als weisendes Thier galt. Für Könige hatte speciell die Taube augurale Bedeutung (Hopf, a. a. O. S. 19). Eine Taube soll den Lauf der Chalcidenser-Flotte geleitet haben (Panger, Beiträge zur deutschen Mythologie, II. 406). Die Herzogin Adelheid von Meran schaute, wie die Sage geht, aus dem Bogenfenster des Schlosses, als sie zwei weisse Tauben erblickte, welche sie umflogen. Dies fiel der Herzogin auf und sie sprach: Wo diese Tauben sich niederlassen, dahin will ich das Kloster bauen, welches ich zu gründen gelobte. (Deutsche Alpensage, 27, 11. Ritter von Alpenburg Nr. 258.)

Schon Herodot berichtet (12.55), dass sich zwei aus Theben zugeflogene dunkle Tauben auf der dodonäischen Eiche gezeigt und mit menschlicher Stimme verkündet haben, dass dort ein Orakel des Zeus sei. Man vermuthet, dass dies thebische Priesterinnen des Zeus gewesen seien, welche den in dem Rauschen des Eichen- und Buchendickichts sich äussernden Willen des Zeus der harrenden

Menge erklärten, insbesondere, da nach der Ansicht von Dr. Hopf und Victor Hehn die erwählten dunklen Tauben Herodot's nicht schwarze, domesticirte Tauben gewesen sein konnten, weil sich zahme Tauben nicht auf Bäume setzen. Ich kann aber letztere Begründung nicht gelten lassen, da ich schon öfter zahme Tauben auf Aesten vollbelaubter Bäume sitzen sah.\*) So erst beobachtete ich im Juli 1890 sechs sogenannte Farbentauben auf einer grossen Linde, welche in der Nähe des Taubenschlages stand. Die Tauben schienen sich vor den Sonnenstrahlen zu schützen. Es könnte gerade das Ungeübte, schwarze Tauben auf einer Eiche sitzen zu sehen, als Orakel aufgefasst worden sein, an derselben Stelle einen Tempel zu bauen.

Was nun im zweiten Theile des Taubenabschnittes im echten Physiologus gesagt wird, dass nämlich der Habicht die Tauben nicht angreife, wenn sie vereint fliegen, ist eine willkürliche Annahme; denn, wenn die Tauben in einer Schar fliegen und ein Habicht in Sicht kommt, so zerstreuen sie nach allen Windrichtungen. Daher das zutreffende Sprichwort: „Die Tauben, so unter Dach bleiben, sind vor dem Stossvogel sicher.“

Den Aberglauben, dass die Tauben keine Galle hätten, lesen wir in Guillaume's Thierbuche. Gesner und Andere berichten dasselbe und auch ein alter deutscher Spruch besagt dies:

„Tauben haben keine Gall'  
Und sind der Leute überall.“

Unter letzter Zeile ist zu verstehen, dass es zu jener Zeit erlaubt war, fremde Tauben zu fangen.

Die Friedfertigkeit und Sanftmuth der Taube, Eigenschaften, die indess auch nur in der Phantasie der Dichter bestehen, veranlassten den Glauben, dass die Tauben keine Galle hätten, was natürlich unrichtig ist. Dies scheint Wieland bereits gewusst zu haben, denn er wirft einmal die boshafte Frage auf: „Hat das sanfte Täubchen sich nun seiner Galle entledigt?“

Im Physiologus wird auch gesagt, dass die übrigen Tauben der einen führenden folgen. Aehnliches wird auch durch ein viel gebrauchtes Sprichwort ausgedrückt: „Wo Tauben sind, fliegen Tauben hin.“

In anmüthiger Weise preist ein altes Volkslied der Chinesen (Allg. Geschichte der Literatur v. G. Karpeles, S. 17), welches hier noch Platz finden mag, die Freuden der Geselligkeit und empfiehlt darin die Taube, als Muster der Geselligkeit, dem Menschen zur Nachahmung:

„Auf dem Wipfel fliegt die Taube,  
Ruft der andern schmeichelnd zu:  
Das sind Vögel unter'm Laube.  
Und ein Mensch, ein Mensch bist du.  
Wenn die Vögel sich bestellen,  
Lad'st du dir nicht auch Gesellen?  
Selbst der Weltgeist fordert auf dazu!“

\*) Vergl. auch: „Das Variiren der Thiere und Pflanzen im Zustande der Domestication“ von Charles Darwin, I. Bd. S. 201, Bem. 2.

## Die Fulica.

„Die Fulica ist verständiger als alle Vögel. Sie hält sich immer an demselben Orte auf, wo sie ihr Lager hat und ihre Nahrung nimmt. So suche auch du nicht viele Orte der Ketzler, sondern die rechtgläubige Kirche soll dein beständiger Aufenthaltsort sein, und das himmlische Brot, der Herr Jesus Christus, die Nahrung deiner Seele.“

Im isländischen Physiologus-Fragmente heisst es von diesem Vogel: Das Wasserhuhn ist von allen Vögeln am klügsten; es nährt sich nicht von Aas, sondern bleibt fortwährend an einer und derselben Stelle. So gleicht es dem rechtgläubigen Menschen, der immer in einfältigem Glauben lebt. Die Angabe, dass dieser Vogel kein Aas frisst, bringen erst die lateinischen Recensionen.

Guillaume nennt in seinem Gedichte den Namen des Vogels nicht, sondern sagt, dass er von einem schönen und gescheiten Vogel erzählen werde, welcher immer im Wasser, in Teichen lebt, und mitten im Wasser sein Nest baut oder zwischen Steinen und Meer, wo kein Mensch wohnen kann; wenn der Vogel merkt, dass Sturm kommen soll, so badet er sich und belustigt sich und kehrt dann in sein Nest zurück. Die Bemerkung im Gedichte, dass das Fleisch dieses Vogels, wie das eines Hasen des Haidelands schmeckt, hat Guillaume, wie Reinsch angibt, der Encyclopädie des Isidort von Sevilla entnommen. In der Auslegung bezeichnet der Dichter mit diesem Vogel den wackeren Mann, der in der Kirche bleibt, dort wacht und betet und vom Worte Gottes lebt.

Welcher Vogel unter der Fulica zu verstehen war, ist bis heute nicht aufgeklärt. Dr. Reinsch will das Wasserhuhn oder die Gorbelt darunter erkennen und verweist in dieser Beziehung auf das Polyglotten-Lexikon der Naturgeschichte I. p. 1678—1681. Auch für den Fischadler wurde dieser Wasservogel gehalten. So heisst der bei Basilius genannte Vogel *ossifraga* (Fischadler), der die vom Adler verlassenen Jungen annimmt; bei Ambrosius „Hexaëmeron“ lib. V. C. 18. *ρνι* = *fulica*. Im Buche Natur wird die Fulica ebenfalls mit dem Fischadler verwechselt.

Eine eigenartige, dem Physiologus fremde Anwendung wird der Fulica zuteil in einem Gedicht Frauenlob's (M. S. H. 350. IV. 1): Wie dem Vogel Fulica (*vellica*, wie er hier heisst) der Tod stets ferne bleibt und nur seine Federn blutfarbig werden, so ward auch die Gottheit Christi vom Tode nicht berührt, als seine menschliche Natur den Tod erlitt (Dr. Lauchert a. a. O. S. 179).

(Fortsetzung folgt.)

## Vogelstubenbilder.

### II. Feindschaften.

„Durch Erfahrung wird man klug.“ Die Wahrheit dieses Sprichwortes wird der Vogelliebhaber sehr oft bestätigt finden.

Wenn auch alles Dasjenige, was zu wissen notwendig ist, um seine gefiederten Lieblinge richtig zu pflegen und zu behandeln, in den verschiedenen Fachschriften enthalten ist, so wird doch erst dieses Studium in Verbindung mit eigener Erfahrung das Richtige bieten. Das Beobachten, Belauschen seiner Vögel wird dem Pfleger so manchen lehrreichen Wink bieten, welcher aus keinem Buche herauszulesen ist. Bekümmert er sich aber wenig um seine Vögel oder überlässt er diese einer Person, die nur aus Pflicht um das Wohl und Wehe dieser munteren Geschöpfe sorgt, dann thut er wohl ein gutes Werk, wenn er diese begonnene Liebhaberei sobald als möglich wieder aufgibt.

Durch öfteres Beobachten seiner Lieblinge wird der Pfleger bald eine solche Uebersicht bekommen, dass er seine Vögel nach ihren Merkmalen und Eigenschaften vollkommen kennen lernt, ja ich möchte sagen, er wird mehrere Vögel ein und derselben Art an ihrem Gesichte erkennen. Sind die Vögel in einer Vogelstube untergebracht, wird dem Liebhaber beim Betreten derselben sofort das veränderte Aussehen eines Vogels auffallen, er wird sofort erkennen, ob derselbe krank oder gesund ist, und wäre die Gesellschaft auch noch so gross an der Zahl.

Welche Freundschaft und geselliges Zusammensein unter nahe verwandten Vogelarten herrscht, habe ich in der Schilderung „Freundschaften“ darzustellen versucht. Treten wir einmal in eine Vogelstube ein, welche von sehr gemischter Gesellschaft bewohnt wird und wir werden auch Feindschaften kennen lernen.

Unter den sonst friedlichen Prachtfinken sind es besonders die Elsterehen, welche oft das muntere Treiben am Futterplatz durch excessives Benehmen stören. Dabei sind sie aber so feige, dass immer die schwächsten Mitbewohner von ihnen angefallen werden. Ein grauer Astrild oder das kleine Goldbrüstchen müssen sehr oft die üble Laune eines solchen Vogels spüren. Mit einer wahren Wuth wird dann ein solch' harmloser Vogel überfallen und gezaust. Und warum? Weil er dem herrschsüchtigen Elsterehen am Futterplatze nicht sofort Platz machte, oder sich gar gegen seine Schnabelhiebe zu wehren erlaubte. Doch, wie ich schon in der Schilderung „Freundschaften“ erwähnte, kommen solche Zwistigkeiten unter den zur Gruppe der Prachtfinken gehörigen Vögeln selten vor und wenn auch, so sind sie gewöhnlich ungefährlicher Natur.

Weit mehr Feindseligkeiten kommen jedoch vor, wenn die Stube mit verschiedenen Finkenarten, Kernbeissern u. dgl. bevölkert ist. Von den kleineren Finken wäre besonders der grosse Kubafink (*Fringilla lepida*) zu nennen, welcher, so klein er von Gestalt auch ist, doch äusserst zanksüchtig erscheint. Insbesondere zur Paarungszeit wird er eine wahre Plage für die übrigen Genossen. Ein Männchen des in meiner Vogelstube lebenden Paares grosser Kubafinken forderte jeden sich Nähernden mit gesträubten Federn und zitternden Flügeln zum Kampfe auf, dabei liess er sein „zrrrrr“ so laut als möglich erschallen. Blieb der

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Eder Robert

Artikel/Article: [Mystisch-allegorische Vogelgeschichten und deren Ursprung.  
183-185](#)